

das Kloster in Kuremäe mit einer zähen Überlebensfähigkeit und bedürfe einer sozialhistorischen Kontextualisierung, weil vergleichbare geistliche Gemeinschaften etwa in der Lettischen und der Litauischen SSR eine weitaus geringere Widerstandskraft aufwiesen und so im sowjetischen System ihrem Untergang geweiht waren. Die Autorin fragt sich mit Recht, inwiefern das Schicksal der Klöster von einer aus Moskau oder viel eher aus Riga, Tallinn und Vilnius gesteuerten Politik abhängig war.

Das vorliegende Buch ist ein wichtiger und dazu noch ein sehr interessanter Beitrag zur Erforschung der baltischen Geschichte während des Stalinismus. Und es ist diesem Band daher eine intensive Rezeption zu wünschen. Denn die einzelnen Beiträge zeichnen sich durchweg durch neue Fragestellungen aus und eröffnen dadurch der historischen Forschung spannende neue Perspektiven.

DAINA BLEIERE

*Behind the Iron Curtain: Soviet Estonia in the Era of the Cold War* (Tartu Historical Studies, 5). Hrsg. von TÕNU TANNBERG. Peter Lang. Frankfurt am Main 2015. 431 S. ISBN 9783631668498.

In den postsozialistischen Gesellschaften Ostmittel- und Osteuropas ist es weniger der Kalte Krieg als die Diktaturerfahrung, die einen Referenzrahmen für die Beschäftigung mit der jüngsten Vergangenheit bietet. Während man in der ehemaligen DDR zumeist den Terminus „zu Ostzeiten“ vernimmt als Verweis auf eine Ära, in der der Blick nach Westen durch die Mauer versperrt war, drückt man im Polnischen mit dem pejorativen Ausdruck *za komuny* (etwa „unter dem Kommunismus“) seine Geringschätzung für ein System aus, das dem Land von der siegreichen UdSSR auferlegt wurde. Auch in Estland erinnert man sich der Zeitspanne zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Wiedererlangung der Unabhängigkeit nicht primär als Epoche des Kalten Krieges, sondern als das, was sie in den Augen der meisten Esten war: die sowjetische oder eben auch „russische“ Zeit (*nõukogude aeg* bzw. *vene aeg*). Entsprechend war auch der Blick auf die eigene Nachkriegsgeschichte nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime von Ost-Berlin bis Moskau lange eher nach innen gerichtet. Die Aufarbeitung der Diktatur und die Beseitigung der weißen Flecken einer von Ideologen und Zensoren gelenkten Geschichtswissenschaft gehörten zu den dringlichsten Aufgaben einer sich neu formierenden Historikerzunft. Mittlerweile etabliert sich der Kalte Krieg als

konzeptioneller Bezugsrahmen und historiografische Kategorie jedoch, so scheint es, auch in den nationalen Geschichtsschreibungen der Region.

Dass es durchaus Sinn macht, politische, kulturelle und wirtschaftliche Prozesse in der Estnischen SSR in den Kontext der Systemkonkurrenz sowie der militärischen und geopolitischen Rivalität der Supermächte zu stellen, demonstriert der von dem Tartuer Neuzeithistoriker Tõnu Tannberg herausgegebene Sammelband, der parallel in estnischer und englischer Sprache erschienen ist.<sup>1</sup> In vierzehn Beiträgen werden die Ergebnisse des vom Institut für Geschichte und Archäologie der Universität Tartu initiierten nationalen Forschungsprojekts „Estonia during the Cold War“ vorgestellt, das sich von 2009 bis 2014 mit den regionalen Auswirkungen eines globalen Phänomens beschäftigte. Der vor Ort spürbarste Effekt des Ost-West-Konflikts war wohl die sowjetische Politik der Abschottung, deren Folgen denen eines, wie es Marek Miil treffend formuliert, jahrzehntelang herrschenden Kriegsrechts gleichkamen (S. 355). Die zu Stalins Zeiten fast hermetische Isolation wurde in der Ära Nikita Chruščevs schrittweise aufgebrochen, als sich erste Kanäle nach Westen öffneten, von denen einige in den Beiträgen des Bandes besprochen werden. Es sind vor allem diese begrenzten Kontaktebenen, wie zum Beispiel der sich langsam entwickelnde Dialog mit der estnischen Diaspora oder die im sowjetischen Kontext einzigartige Beziehung zum kapitalistischen Finnland, die das besetzte Estland als sensible Grenzregion mit einer kulturell westlich geprägten, politisch potenziell illoyalen Bevölkerung ins Fadenkreuz geopolitischer Spannungen rückten.

Die Beiträge spannen chronologisch einen weiten Bogen vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die späten achtziger Jahre, die das Ende der Sowjetherrschaft einläuteten. Auch thematisch decken die auf einen umfangreichen und informativen Fußnotenapparat basierenden Texte ein weites Feld ab. Stalinistische Kaderpolitik findet ebenso Beachtung wie die nach innen und außen gerichtete Propaganda des Staatsapparates oder das Einsickern westlicher Einflüsse über die sprichwörtliche „Finnische Brücke“ (*Soome sild*). Dennoch lösen, streng genommen, nicht alle Beiträge das Versprechen auf einen Paradigmenwechsel in der Erforschung der Geschichte der Estnischen SSR ein. Diese Erkenntnis war es wohl auch, die den Herausgeber dazu veranlasste, in der englischsprachigen Ausgabe einen quellenkritischen Text über geheimdienstliche Verhörprotokolle des Spätstalinismus durch eine transnational konzipierte Studie zu den Auswirkungen finnischer Fernsehprogramme auf die estnische Bevölkerung zu ersetzen. Ungeachtet dieser Korrektur liest sich die Hälfte der Beiträge in diesem Sammelband dennoch eher in der Tradition bereits geleisteter

<sup>1</sup> Nõukogude Eesti külma sõja ajal [Das sowjetische Estland in der Zeit des Kalten Krieges], hrsg. von TÕNU TANNBERG, Tartu 2015 (Eesti Ajalooarhiivi toimetised, 23 [30]).

Forschungen über die Nachkriegshistorie Estlands im Spiegel gesamtsowjetischer Geschichte.

Tõnu Tannberg, Olev Liivik und Meelis Saue auk beschäftigen sich in ihren Fallstudien mit Sowjetisierungs- und Russifizierungsprozessen im ersten Nachkriegsjahrzehnt mittels einer strategischen Personalpolitik und konsequent durchgeführter Säuberungen. Andere Beiträge wie die Texte von Ivo Juurvee sowie Karin Veski und Anu Raudsepp nehmen die innenpolitische, vor allem gegen das republikanische Erbe der Zwischenkriegszeit gerichtete Propaganda unter die Lupe. Auch diese war natürlich insofern ein Element des Kalten Krieges, als dass sie in regelmäßigen Attacken gegen die Hüter estnischer Eigenstaatlichkeit im Exil als Faschisten und Handlanger Hitlers ihren Widerhall fand. Dennoch erschließt sich nicht auf den ersten Blick, was all diese auf fundierter Recherche basierenden, sehr lesenswerten Einzelstudien zu den neuesten Strömungen in der Erforschung des Kalten Krieges und seiner regionalen Auswirkungen beitragen könnten. Nicht jeder Aspekt der sowjetestnischen Geschichte steht in direktem Bezug zum Kalten Krieg, sieht man die sowjetische Herrschaftspraxis in den neu annektierten Gebieten nicht per se als Produkt des Antagonismus zwischen West und Ost.

Relevant in dieser Hinsicht sind die Beiträge, die sich mit dem Propagandakrieg beschäftigen, der sich im Spannungsfeld des Beziehungsgeflechts zwischen der sowjetestnischen Gesellschaft, der Diaspora und den Machthabern in Tallinn und Moskau entwickelte. Der Ost-West-Konflikt spaltete nicht nur einen Kontinent, sondern auch eine ganze Nation, deren Vertreter sich im Zuge der Kriegswirren über den halben Globus verteilten. So widmet sich Kaarel Piirimäe der stalinistischen Propaganda, die die Sowjetisierung des Baltikums als zivilisatorische Erfolgsgeschichte verkaufte. Dem gegenüber stand die auf detaillierter Dokumentation beruhende Analyse von Esten im schwedischen Exil, die das bewiesenermaßen drastische Absinken des Lebensstandards in Estland vom Sommer 1940 bis zum Anbeginn der deutschen Okkupation als Nachweis der Unterlegenheit der sowjetischen Gesellschaftsvision anbrachten. Wie Piirimäe reißt auch Vahur Made mit seiner Analyse der von den Wortführern der estnischen Gemeinschaft in Westdeutschland an Ernst Jaakson, den estnischen Generalkonsul in New York, gesandten Berichte einen in seiner Gesamtheit noch zu erforschenden Fragenkomplex an. Die in den Berichten festgehaltenen Reflexionen geben Made zufolge Hinweise auf die langfristige Entwicklung des außenpolitischen estnischen Denkens, was einen Bogen schlage von der Zwischenkriegszeit bis in die Ära der postsowjetischen estnischen Diplomatie. Besonders Meelis Maripuu's Beitrag zu den bislang wenig erforschten sowjetischen Schauprozessen gegen angebliche Nazikollaborateure, die im Zuge des Jerusalemer Eichmann-Prozesses vor allem in den ehemals von deutschen Truppen besetzten Territorien der UdSSR um sich griffen, liest sich wie ein Kriminalroman. Fünf der

insgesamt vierzehn angeklagten angeblichen Kollaborateure wurden in absentia zum Tode verurteilt, befanden sie sich doch zum Zeitpunkt der Urteilsprechung im Exil. Für die Diskreditierung exilestnischer Politiker und der sie protegierenden Kreise spielte der Kreml sogar die jüdische Karte aus, die ansonsten in der offiziellen Erinnerungskultur um das Erbe des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion keinerlei Rolle spielte.

Angesichts der Einzigartigkeit finnisch-estnischer Beziehungen im Gefüge des Ost-West-Konflikts verwundert es, dass dieser für die Nachkriegsgeschichte Estlands so zentrale Aspekt in diesem die Auswirkungen des Kalten Krieges erörternden Sammelband in nur zwei Beiträgen behandelt wird. Oliver Pagel rekonstruiert die Entwicklung des „politischen Tourismus“ finnischer Experten- oder Kulturdelegationen bzw. Mitgliedern der Kommunistischen Partei Finnlands hin zum hedonistischen Massentourismus. Dieser gab dem sowjetischen Regime reichlich Gelegenheit, Tallinn als Aushängeschild einer modernen, prosperierenden UdSSR zu propagieren, öffnete jedoch einer westlich geprägten Konsumkultur Tür und Tor. Ähnlich facettenreich ist auch Marek Miils Studie zu den Fernsehgewohnheiten der Tallinner Bürger, von denen im Rahmen einer in den achtziger Jahren durchgeführten Studie immerhin ein Viertel angab, täglich finnische TV-Programme zu konsumieren. Nahezu ungehindert drangen Informationen über westliche Popkultur, den Kapitalismus und westlichen *life style* sowie unzensurierte Nachrichten über den Finnischen Meerbusen, deren Einfluss auf den Verlauf der estnischen Nachkriegsgeschichte nicht zu unterschätzen ist.

Nicht alle dieser Ansätze sind konzeptionell innovativ, besonders angesichts der in letzter Zeit veröffentlichten Studien zum blockübergreifenden Tourismus und zu den transnationalen Effekten von Funk und Fernsehen im geteilten Europa. Dennoch bieten sie im estnischen Kontext neue, faszinierende Ausblicke auf die Geschichte eines der umstrittenen Grenzgebiete der UdSSR. Nicht unerwähnt bleiben sollte in diesem Zusammenhang auch der Beitrag von Olaf Mertelmann, der überzeugend darlegt, dass auch die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung in der westlichen Sowjetunion direkt auf den Ost-West-Antagonismus zurückzuführen ist, bremste doch Moskaus Fokus auf die Schwer- und Rüstungsindustrie den Wiederaufbau nach dem Krieg besonders in auf Leichtindustrie spezialisierte Republiken wie der Estnischen SSR.

Es wäre durchaus zu begrüßen, wenn der vorliegende Sammelband entsprechend der im Vorwort seitens des Herausgebers ausgedrückten Hoffnung den Anstoß für weitere, ähnlich gelagerte Studien geben würde. Wie die einzelnen Beiträge eindrucksvoll beweisen, beherbergt das Estnische Staatsarchiv einen immer noch unüberschaubaren Schatz an Primärquellen. Dies ist vor allem der sowjetischen Bürokratie zu verdanken, die bekanntlich Unmengen von Archivalien in Form von Berichten, Protokollen und Anordnungen produzierte, was es den estnischen Archivaren

bislang unmöglich machte, alle Sammlungen vollständig zu sichten und zu katalogisieren. Auch wenn die Erforschung vieler direkt auf den Kalten Krieg bezogener Themen durch das Verschwinden des Großteils der Tallinner KGB-Archive in den Zeiten des politischen Umbruchs erheblich erschwert wird, birgt das vorhandene Archivmaterial somit ein immer noch ungeahntes Potential für weitere, konzeptionell und thematisch innovative Beiträge zur estnischen Zeitgeschichte.

LARS FREDRIK STÖCKER

SAULIUS GRYBKASKAS: *Sovietinis „generalgubernatorius“: Komunistų partijų antrieji sekretoriai Sovietų Sąjungos respublikose* [Die sowjetischen „Generalgouverneure“: Die Zweiten Sekretäre der Kommunistischen Partei in den Sowjetrepubliken]. Verlag Lietuvos istorijos institutas. Vilnius 2016. 388 S., zahlr. Abb. ISBN 9786098183146.

In den Untersuchungen zur Geschichte der nationalen Republiken der Sowjetunion wird die Institution des Zweiten Sekretärs des Zentralkomitees der jeweiligen kommunistischen Partei – das „Auge und Ohr“ Moskaus, auch „Generalgouverneur“ genannt –, zwar stets erwähnt, doch kaum einmal gründlich untersucht. Verbreitet ist aber demgegenüber die Ansicht, dass der Zweite Sekretär jemand gewesen sei, der die reale Macht in der Republik innehatte: „While the first secretary was theoretically a higher position and held by a Latvian, the second secretary wielded the real power in the republic“.<sup>1</sup> Eingebürgert hat sich auch die (falsche) Auffassung, dass es den Zweiten Sekretär im Organisationssystem der KP schon seit den 1920er oder 1930er Jahren oder sogar noch früher gegeben hat. Es ist eine Art Paradox, dass diesem Amt bislang keine eingehende Untersuchung gewidmet und selbst in Studien über die regionalen Parteieliten der Sowjetzeit unverzeihlich wenig Achtung geschenkt worden ist. Vor einiger Zeit wandte der litauische Historiker Saulius Grybkas sein Forschungsinteresse dieser Frage zu; die Ergebnisse seiner sieben Jahre langen Arbeit präsentiert er nun in dem anzuzeigenden Buch.

Die Quellenbasis dieser Studie ist beachtlich. Der Autor hat nicht nur Quellen aus Archiven in Moskau, den baltischen Staaten, Belarus, Georgien, Kasachstan und den USA (*Hoover Institution*) genutzt, sondern

<sup>1</sup> WILLIAM D. PRIGGE: Sovietization, Russification, and Nationalism in Post-War Latvia, in: *The Baltic States under Stalinist Rule*, hrsg. von OLAF MERTELSMANN, Köln, Weimar und Wien 2016 (*Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart*, 4), S. 71-85, hier S. 71.